

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa : eine Auswahl von Kleinfunden aus den Jahren 1935 bis 1938

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **2 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa

Eine Auswahl von Kleinfunden aus den Jahren 1935 bis 1938

(TAFEL 1—3)

VON CHRISTOPH SIMONETT

Die mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführten großen Ausgrabungen der letzten Jahre ermöglichten nicht nur die Freilegung zahlreicher Lagerbauten, unter denen verschiedene von ganz besonderem Interesse sind — wie der Spital, die Kasernen, die älteren Thermen und das Arsenal — sie förderten auch eine Unmenge von Kleinfunden zutage. Vor allem kam massenhaft Keramik zum Vorschein, neben einfachen Scherben überaus interessante Sigillata aus den tiefsten Schichten, auch bemalte gallische Ware und verhältnismäßig viel und mannigfaltiges Glas. Auf diese Funde, besonders auch auf die für Vindonissa vielfach neuen Formen und Stempel einzugehen, verbietet hier der Raum. Auch eine Untersuchung der so reichen Glasammlung — Vindonissa kann an Typen, Techniken und Farben mit jeder Sammlung römischer Gläser wetteifern — müssen wir uns diesmal versagen. Ebenso verlangen die während der Ausgrabungen von 1935 bis 1938 gefundenen Münzen — es sind mehr als 1600 Stück — eine besondere Untersuchung, umsomehr, als sich darunter neben zwei griechischen, mehrere gallische, viele republikanische und auch nachrömische Münzen befinden. Von den Arbeiten in Bein wurde die bemerkenswerteste, eine alexandrinische Spielmarke mit der griechischen Inschrift *Βωμολ* schon publiziert¹⁾, und für die vielen Geräte aus Eisen und Bronze, wie jede römische Grabung sie liefert, mag der Hinweis auf frühere Besprechungen genügen²⁾, erwähnt sei lediglich das Vorkommen von bronzenen Schreiftäfelchen und einer schönen Anzahl der verschiedensten chirurgischen Instrumente. — Es sollen somit nachfolgend nur aus wenigen Gebieten die wichtigsten neuen Funde kurz besprochen und abgebildet werden. Gerade unsere jetzige Zeit gebietet den Rückblick in die Geschichte und in die Kulturen längst vergangener Jahrhunderte und das Verweilen bei Dingen, die zeitlos erfreuen.

Sämtliche Zeichnungen besorgte in uneigennützig und sehr verdankenswerter Weise Herr Architekt H. Herzig in Brugg.

DIE WAFFEN

Ein für Vindonissa äußerst seltener Fund stellt das in Abb. 1 wiedergegebene Langschwert dar. Es ist aus Eisen und mißt mit der 19,5 cm langen Griffangel 63,7 cm. Die sozusagen gleichmäßige Breite der Klinge beträgt 3,9 cm und ihre Tiefe 0,9 cm. Die Spitze ist vierkantig ge-

¹⁾ C. Simonett, Brugger Neujahrsblätter 1936.

²⁾ Vgl. die vor 1935 erschienenen Grabungsberichte im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, neue Folge, Bd. XXXVI und frühere (im folgenden abgekürzt ASA. N.F.).

bildet. — Das vorliegende Langschwert, der bekannte Gladius, ist erst das zweite Beispiel aus Vindonissa. Es ist 2 cm kürzer als das 1931³⁾ gefundene und unterscheidet sich von diesem durch

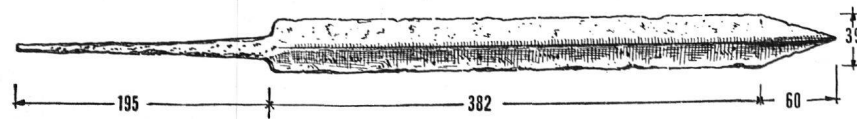


Abb. 1. Eisernes Langschwert aus Vindonissa

die deutlich ausgeprägten Blutrinne und die kürzere und gedrungene dreieckig abgesetzte Spitze. Auch ist bei jenem die Klinge im Verhältnis zur Griffangel größer als hier und auch

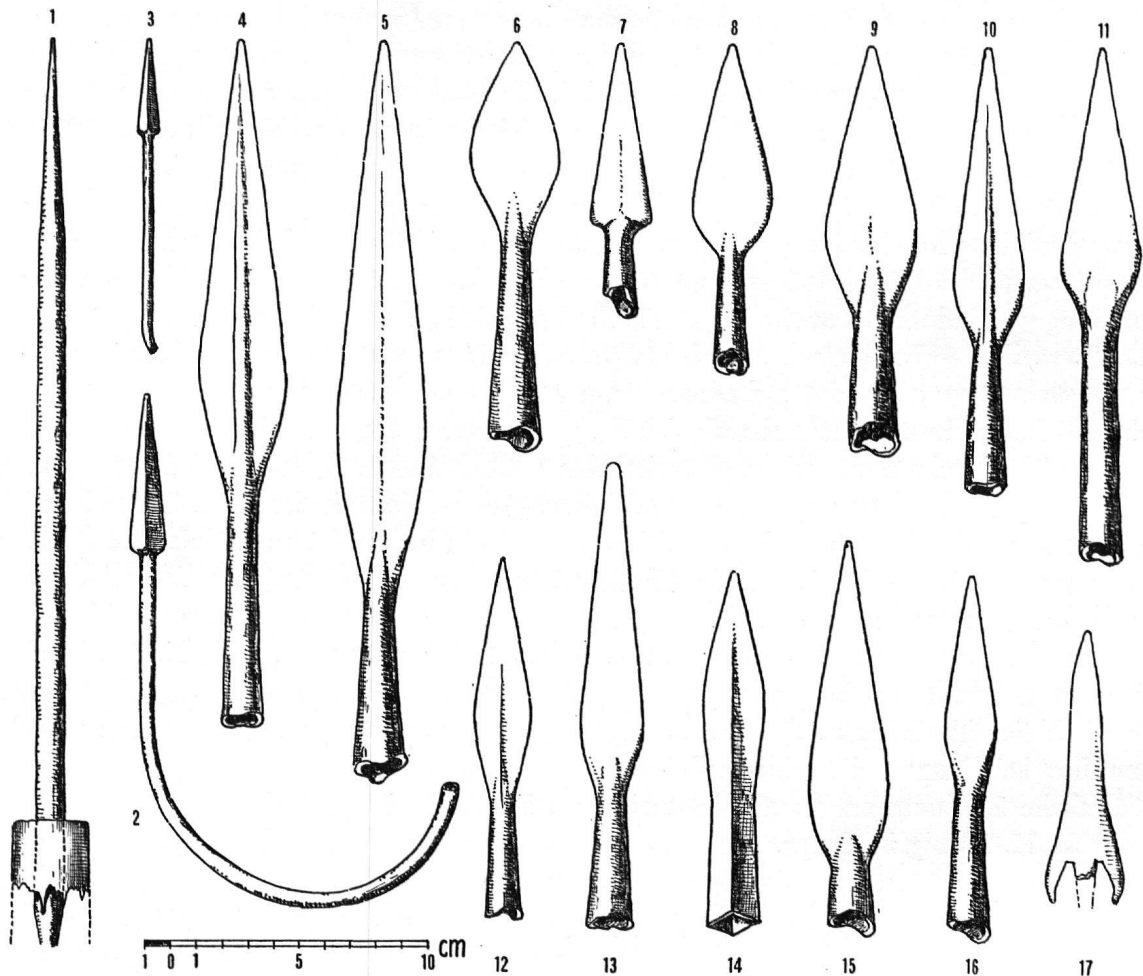


Abb. 2. Eiserne Pilum- und Lanzen spitzen aus Vindonissa.

breiter. Die Seltenheit der Schwerter ist für Vindonissa und unter den sonst so zahlreichen Waffenfunden auffallend, was darauf hinweist, daß die Römer es wohl als erste Pflicht betrachteten, die vornehmste Waffe stets ganz und in Ehren zu halten.

³⁾ Vgl. Grabungsbericht von 1931, Abb. 17a (ASA. N.F., Bd. XXXIV).

Bei der Grabung von 1938 gelang die Freilegung eines sehr ausgedehnten und interessanten Bauwerks, wahrscheinlich eines Arsenal⁴⁾. Abgesehen von der Konstruktion sprechen für die Bestimmung des Baus, was selten der Fall ist, auch die unmittelbar beim und im Gebäude selbst gemachten Kleinfunde. Auf dem geglätteten Mörtelboden des zentral gelegenen Heiligtums (?) kamen neben Resten von Panzern und Helmen einige Lanzen- und gegen 70 Pfeilspitzen verschiedenster Art zum Vorschein. Besonders merkwürdig aber berührten eigentliche Bündel von Pfeilen,— die Holzreste waren deutlich wahrzunehmen — die außerhalb des Centralbaus, zwischen den massiven Pilasterfundamenten lagen. Abb. 2 illustriert die mannigfaltigen Lanzentypen, Nr. 4 bis Nr. 16, die üblichen Pilumspitzen, Nr. 2 und Nr. 3, von denen die erste stark verbogen erscheint, ein Wurfgeschöß von singulärer Form, Nr. 1, sofern es sich überhaupt um ein solches handelt, und die pilumartige Wurfspiespitze, Nr. 17, die wohl als die Vorläuferin des fränkischen Angon oder der Framea angesprochen werden darf.

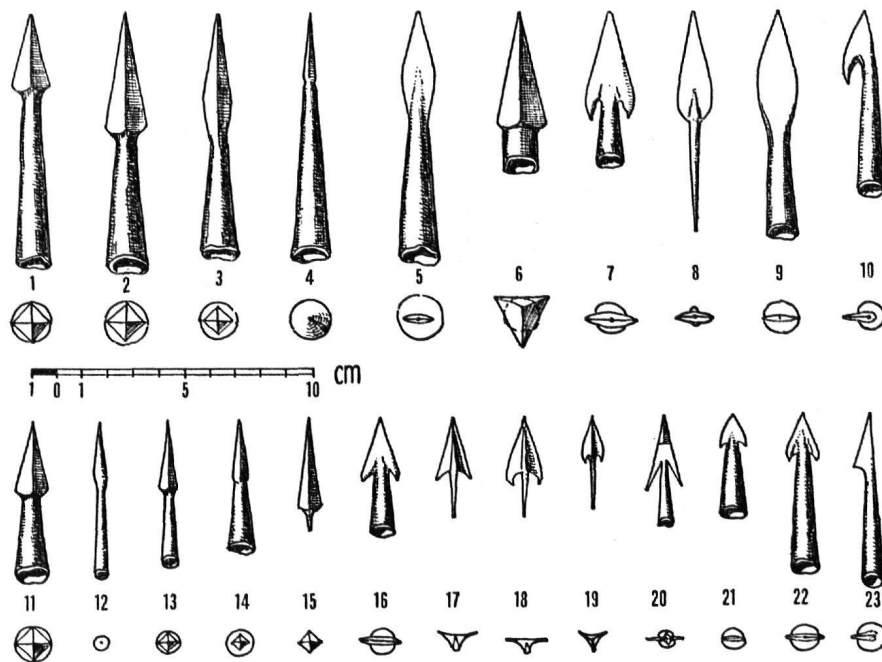


Abb. 3. Pfeilspitzen aus Vindonissa

Die in Abb. 3 wiedergegebenen Wurf- und Bogenpfeile stammen hauptsächlich aus dem Arsenal. Abgesehen von Nr. 20, einer mit doppelten, das heißt wechselseitig angebrachten Widerhaken versehenen zierlichen Spitze aus Bronze, sind alle sorgfältig aus Eisen geschmiedet. Am häufigsten liegen die harpunenförmigen Spitzen mit drei Widerhaken vor, Nr. 17, 18 und 19, sehr zahlreich sind ferner auch die Spitzen mit nur einseitig ausgebildetem Widerhaken, Nr. 10 und 23, während Nr. 6 mit einem einzigen Beispiel vertreten ist. — Die Mannigfaltigkeit der Formen bringt so recht zum Bewußtsein, wie sehr die Kriegstechnik bis ins Kleinste differenziert und ausgebaut war; man wird kaum fehlgehen, wenn man für jede Form eine eigene und spezielle Bestimmung voraussetzt.

⁴⁾ Vgl. Grabungsbericht von 1938, Abb. 4 (Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK.), Bd. I, S. 111).

RINGE UND GEMMEN

Neben den überaus zahlreichen Fibeln, die freilich in erster Linie als Gewandnadeln dienten, finden sich als eigentliche Schmuckstücke Fingerringe recht häufig. Verhältnismäßig selten sind unter diesen begreiflicherweise die goldenen, deren während der letzten Grabungen zwei zum Vorschein kamen. Der eine ist ziemlich verbogen und seines Steines beraubt, der andere aber, ein massiver glatter Reif, zeichnet sich durch eine eingravierte zierliche Ähre aus. Selten sind auch die Ringe aus Bronze. Wohl am häufigsten trug man überaus feingeschmiedete eiserne Fingerringe, die, wenn sie gefunden werden, durch die Oxydation in der Regel sehr beschädigt sind. Ein besonders gut erhaltenes Beispiel (Taf. 2, Abb. 11) stammt aus einem Hundegrab. Die eisernen Fingerringe sind, wie die übrigen auch, in der Regel mit einer nicht weniger sorgfältig verzierten Gemme versehen. Glatte Steine dagegen sind selten (vgl. Taf. 2, Abb. 11); der große ovale stammt aus einem Gagatring. Er besteht aus blaßgrünem Glas und mißt in der Länge — solche Ringe konnten unverständlich groß sein — nicht weniger als 2,8 cm. Der kleine Stein, ein geschliffener Amethyst, mißt 1,1 cm. Die meist schön geschnittenen Gemmen sind häufig Carneole, manchmal bestehen sie auch aus einfarbigem, oft den Carneol imitierendem Glas, ab und zu auch aus opakem hellblauem Glas, bei dem das eingeschnittene Bild infolge des dunkeln Grundes sehr schön, mehr malerisch als plastisch zur Geltung kommt. — Künstlerisch gehören die geschnittenen Gemmen zum Besten, was uns überliefert ist. Allerdings bemerkt man Unterschiede in der Feinheit der Ausführung, aber im großen und ganzen sind alle recht sorgfältig bearbeitet, und wo das weniger der Fall ist, kann der Vorwurf als solcher reizvoll sein, wie auch die neugefundenen Beispiele zeigen, deren kurze Beschreibung wir hier geben.

1. Gelbliches Glas. Marsbüste, sehr sorgfältige Arbeit, ohne Zweifel des frühen 1. Jahrhunderts (Taf. 2, Abb. 8).
2. Dunkelblaues Glas. Stehender Mars mit Lanze und Schild (Taf. 2, Abb. 4).
3. Carneol. Merkur⁵⁾. Er hält den Geldbeutel in der Rechten und in der aufgestützten Linken den Schlangentab. Von den Schultern über den Rücken führt ein gerafftes Mäntelchen zum linken Unterarm. Klare, aber wenig feine Arbeit (Taf. 2, Abb. 5).
4. Grünes Glas. Symbolische Szene: Vogel (Pfau ?) auf dem Scheiterhaufen (?) eines Altars. Der Altar trägt auf seiner Vorderseite eine plastische Verzierung, vermutlich ein Pferd, das den Kopf senkt (Taf. 2, Abb. 6).
5. Carneol. Amor, einen Kranich reizend, recht gute Arbeit (Taf. 2, Abb. 7 und 11 unten).
6. Carneol. Amor bläst die Doppelflöte und trägt in der Rechten ein Windrädchen. Flüchtig, aber reizvolles Bild (Taf. 2, Abb. 9 und 11 oben links).
7. Hellblaues, schwarz unterfangenes Glas. Tanzender Satyr oder Gaukler. Der Rost der Fassung hat die Gemme beschädigt. (Nicht abgebildet).
8. Carneol. Mit einem Pfeil (?) spielende Amoretten⁶⁾. Etwas plumpe Arbeit (Taf. 2, Abb. 10).

An den Bildern dieser geschnittenen Steine, die gewiß in erster Linie die Hände der Soldaten und Offiziere schmückten, fällt das Naive, Unbeschwerte wohlthuend auf, der Sinn für das Phantasievolle und Heitere.

⁵⁾ Vgl. Grabungsbericht von 1935, Abb. 15, 1. (ASA. N.F., Bd. XXXVII).

⁶⁾ Vgl. Grabungsbericht von 1935, Abb. 15, 1. (ASA. N.F., Bd. XXXVII).

FIGUREN, BESCHLÄGE UND ANDERE OBJEKTE

Ein besonders glücklicher Zufall spielte einem jungen Arbeiter, der fleißig seinen Pickel führte, den winzigen Merkur (Taf. 1, Abb. 3) in die Hände. Das kleine Kunstwerk ist aus Silber und weist Vergoldung auf. Es fehlen lediglich die Füße. Die rechte Hand mit dem Geldbeutel wurde erst nachträglich aufgefunden und angesetzt. Das Figürchen mißt noch genau 2,5 cm; es ist auch hinten sorgfältig durchmodelliert und ziseliert. Die ursprüngliche Höhe dürfte 2,7 cm betragen haben. Der Gott des Handels und der Reisen ist durch den großen Flügelhut und durch den

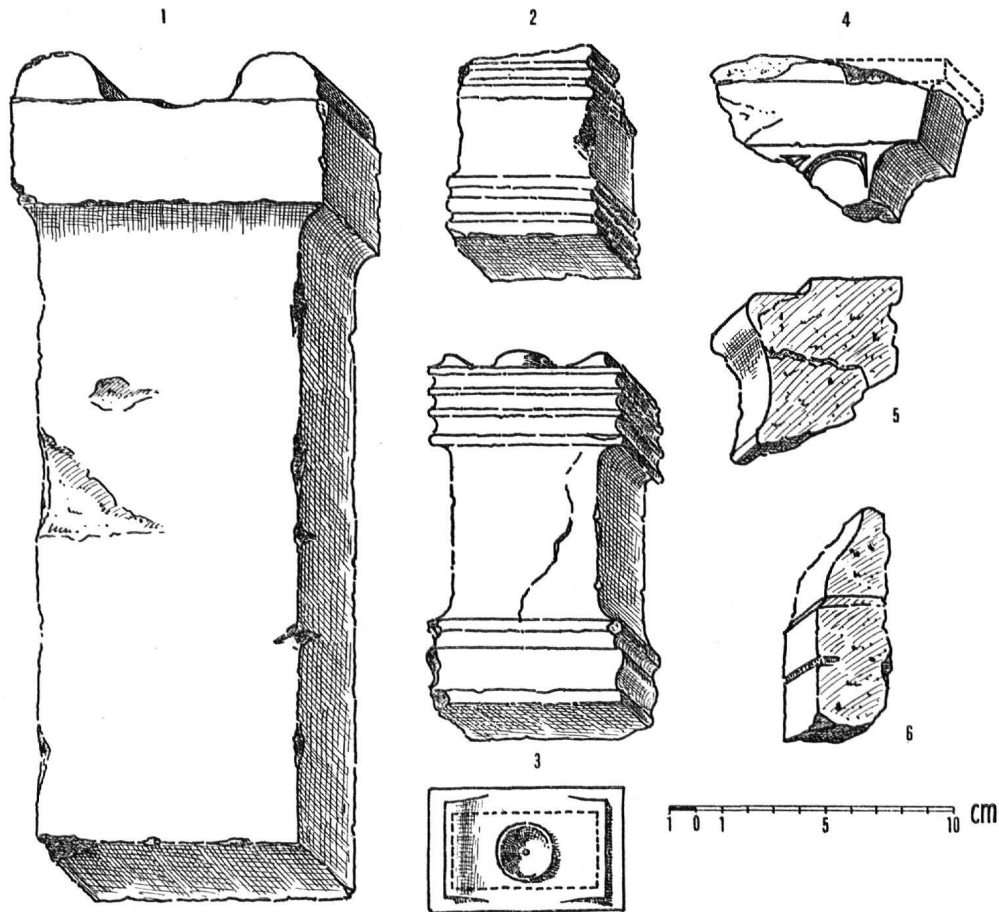


Abb. 4. Votivaltäre und Altarfragmente aus Vindonissa.

Schlangenstab gekennzeichnet. Von der linken Schulter führt ein gerafftes Mäntelchen zum linken Unterarm. In der Haltung, die letzten Endes auf Polyklet zurückzuführen ist, stimmt die Statuette mit einer großen Zahl von Merkurfiguren überein, — der Kopf ist jedoch zu klein, als daß man an ihm bestimmte Züge erkennen könnte —, was aber Material und Größe anbetrifft, hat das Figürchen in der Schweiz nicht seinesgleichen; es darf daher unsere ganze Aufmerksamkeit und Bewunderung beanspruchen. Die winzige Gestalt an sich und die, bei der Kleinheit des Objektes besonders auffallende Modellierung bis in Einzelheiten hinein, sind Merkmale des frühen 1. Jahrhunderts. Vermutlich zierte das kleine, frei auf einem Sockel stehende Götterbild den Hausaltar eines reisenden Militärs.

Der Satyrkopf aus Bronze (Taf. 1, Abb. 1) ist stilistisch eine der besten Figuren aus Vindonissa. Er erscheint hinten abgeflacht und leicht gehöhlt und dürfte der Lötspur nach als Applike Verwendung gefunden haben. Die Höhe beträgt 2,7 cm. Durch die Spitzohren, die Hörnchen über der hohen, trotzigen Stirne und die Zöttelchen am Hals ist der Satyrkopf vollkommen als solcher bestimmt. Das wilde Haar steigert noch den energischen Ausdruck des sorgfältig modellierten und schönen Gesichtes, und die Wangenrübchen verraten verhaltenen Übermut. Ein eher wehmütiger Zug, hervorgerufen durch die beschatteten Augen und den leicht geöffneten Mund ist den Satyren eigen. Daß die psychologischen Gegensätze selbst in einer so kleinen Figur zum Ausdruck kommen, spricht für eine gute hellenistische Vorlage. Die Art der Haarbehand-

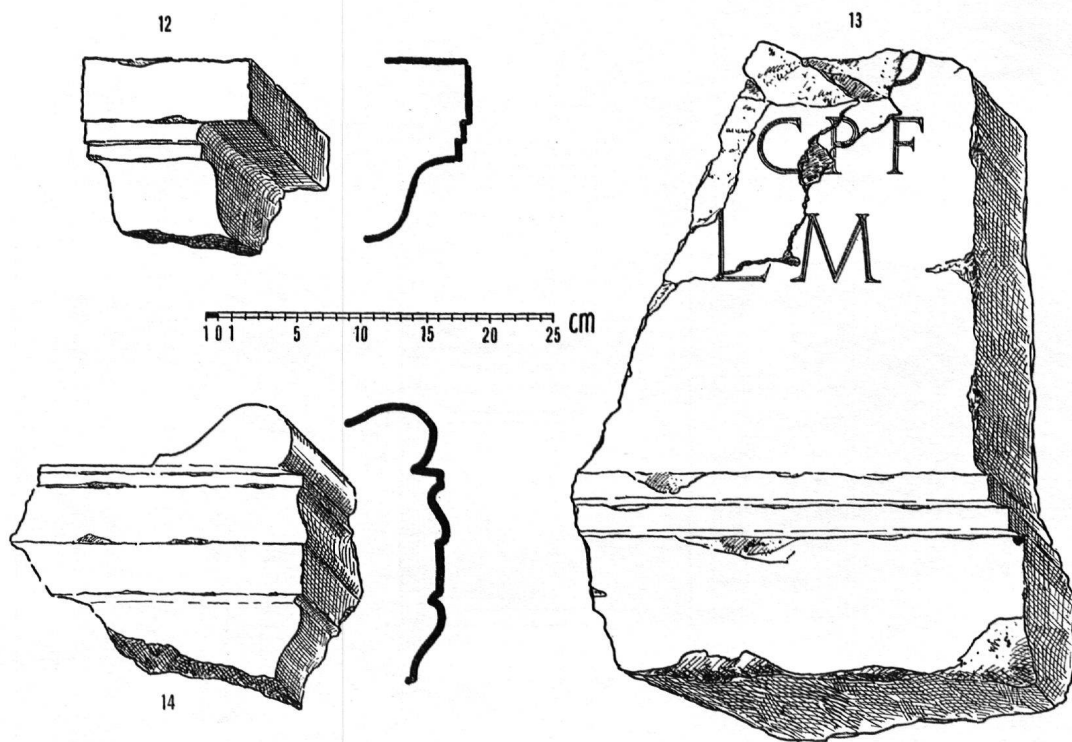


Abb. 5. Altarfragmente aus Vindonissa.

lung und die Wiedergabe der Einzelheiten weisen das Satyrköpfchen in das späte 1. Jahrhundert.

Ein zierliches Beschlag — die Niete ist noch vorhanden — stellt der Amazonenschild mit dem Amorköpfchen dar (Taf. 1, Abb. 2). Die Figur ist zwar ohne Feinheit gearbeitet, wirkt aber recht dekorativ. Interessanter jedoch sind die drei auf Taf. 3, Abb. 12 abgebildeten figürlichen Zierstücke. Das äußere links, eine mit Blei gefütterte Phalera dürfte, allerdings stark stilisiert, eine Meduse darstellen, das mittlere, mit einer Niete versehene, wohl eine orientalische Gottheit, Attis oder Mithras, der phrygischen Mütze nach zu schließen. Die Zierscheibe außen rechts muß, wie Nadel und Nadelhalter zeigen, als eigentliche Fibel angesprochen werden. Das versilberte Relief zeigt den stilisierten Kopf einer gallo-germanischen Göttin, vermutlich einer Matrona, mit dem sehr komplizierten und eigenartigen Kopfputz. — Als Werke dekorativer Kunst sind die beiden seitlichen Stücke sehr beachtenswert, das mittlere aber ist primitiv. Alle drei Arbeiten mögen aus gallischen Werkstätten stammen. Italischer Herkunft werden dagegen die

beiden figürlich verzierten Casserollengriffe (Taf. 3, Abb. 13 und 15) sein. Die beiden Köpfe, der eines Widders und derjenige eines Hundes, sind äußerst charakteristisch wiedergegeben und technisch bis ins Einzelne meisterhaft durchmodelliert. Ebenso überrascht die kleine versilberte Fibel in Form eines Frosches durch ihre Natürlichkeit (Taf. 3, Abb. 14).

ALTÄRE UND ALTARFRAGMENTE

Östlich des Arsenal, in der Winkelfläche, die zwei anstoßende, aber verschieden große Gebäude nach außen hin bildeten, fanden sich die Fundamente zweier winziger Bauten⁷⁾. Der eine, kompakt gemauerte Unterbau war quadratisch und wies eine Seitenlänge von 1,70 m auf;

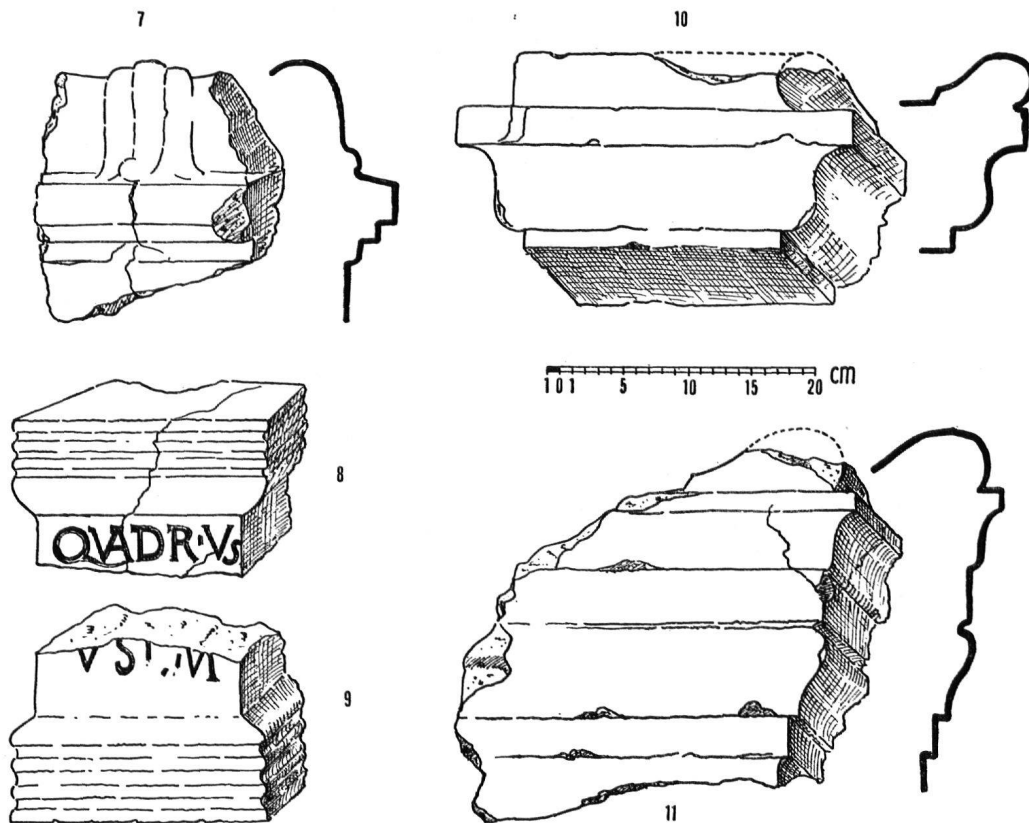


Abb. 6. Altarfragmente aus Vindonissa.

der andere, mehr in der Form eines Rhombus mit Diagonalen von 2,10 und 1,6 m schloß einen rechteckigen Raum von 0,80+0,70 m ein. Ob es sich bei diesen beiden auffallend kleinen Grundrissen um solche zweier kapellenartiger Heiligtümer handelte, konnte nicht festgestellt werden. Am ehesten dürften die 12 Altarfragmente (Abb. 4—6) dafür sprechen, die ungefähr in 10 m Distanz in dieser Gegend zutage traten. Allerdings fanden sie sich verstreut im Mauer-schutt, und es wäre durchaus möglich, daß derselbe anderswoher stammte. Da aber auch vermutet wurde, das Arsenal hätte ein Heiligtum eingeschlossen, könnten die Altarfragmente auch aus diesem verschleppt worden sein.

⁷⁾ Vgl. in Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1939, S. 109, Abb. 3, die Bauten E.

Mehr oder weniger ganz kamen nur die kleinen Votivaltäre, Abb. 4, Nr. 1, 2 und 3, zum Vorschein. Sie bestehen, wie übrigens alle Fragmente, aus Jurakalkstein und messen in der Höhe 30,6, 13,6 und 7,2 cm. Nr. 2 und Nr. 3 sind reich profiliert und geglättet. Nr. 3 ist überdies mit einem Brandsattel und — rein symbolisch — auch mit einer Opferschale versehen, von deren Mitte aus ein Löchlein in den Altar hineinführt. Möglicherweise opferte man auf diesen winzigen Kultstätten, die verhältnismäßig häufig vorkommen, bisweilen wohlriechende Essenzen, Talg oder Öl. In der Regel aber dürften die kleinen Votivaltäre als Opferstätten kaum benutzt worden sein, dagegen beobachtet man bei den größeren Beispielen fast durchwegs Brandspuren und zwar nur innerhalb des Brandsattels. Man kann denn auch die völlig geschwärzten Altar-

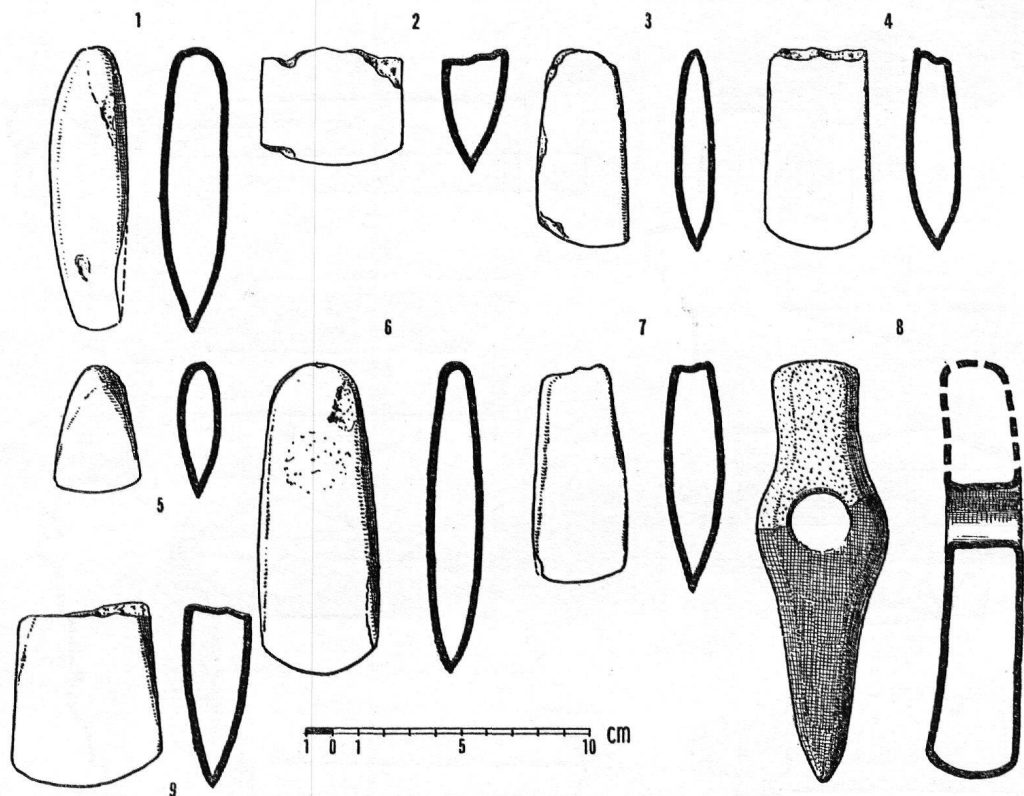


Abb. 7. Steinbeile aus Vindonissa.

Die beiden getrennt gefundenen Hälften von Nr. 8 sind verschieden gefärbt

fragmente nicht ohne ernste Scheu in die Hände nehmen, so viele fromme Bitten haben sie getragen in der Glut der Flammen.

Alle Fragmente (Abb. 4, 5 und 6) stammen von Altären. Die beiden Stücke (Abb. 4, Nr. 5 und 6) sollten, da sie aus der Bekrönung gebrochen sind, umgekehrt gezeichnet sein. Die recht komplizierten und eigenartig unklassischen Profile verraten die provinzielle Herkunft. Leider ist die epigraphische Ausbeute der zahlreichen Fragmente sehr dürftig. Man erkennt in Abb. 4, Nr. 4 die Reste eines u und eines s, wohl die Nominativendung ...VS des Stifternamens. Die Inschrift auf Fragment Nr. 13 (Abb. 5)O ..C P F .L M sagt aus, daß der Altar von einem Angehörigen der 11. Legion, der C(laudia) P(ia) F(idelis) gestiftet wurde, L(ibens) M(erito).

Die beiden, sehr wahrscheinlich zum gleichen Altar gehörenden Fragmente (Abb. 6, Nr. 8 und 9) erklären denselben als Weihung, V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito) an die QVADRIVIS,

die Kreuzweggöttinnen. Daß es sich bei dem kleinen Einschnitt nach dem R um ein I handelt, läßt sich nicht sicher behaupten. Die Kreuzweggöttinnen sind für Vindonissa schon einmal bezeugt⁸⁾. Durch den neuen Fund wird die Bedeutung der Lage dieses Platzes abermals betont.

STEINZEITLICHE FUNDE

Nachdem zu den drei schon in früherer Zeit gefundenen Steinbeilen durch die Grabungen der letzten Jahre noch sechs weitere Exemplare dazugekommen sind, mögen einige kurze Angaben über dieselben samt einer Abbildung am Platze sein (vgl. Abb. 7). Die Steinbeile fanden sich in den römischen Trümmerschichten und keineswegs etwa nur in den tiefsten Lagen derselben. Ob die Annahme, sie seien noch von den Römern benutzt worden, richtig ist oder nicht, kann sich der Verfasser nicht erlauben zu entscheiden. Der in römischer Zeit vorhandene Überfluß an Eisen und Bronze spricht nicht sehr dafür. Daß die Beile damals schon lediglich von Sammlern oder Liebhabern nach Vindonissa gebracht worden seien, ist bei der vorliegenden Zahl ebenfalls kaum anzunehmen. Vielmehr dürfte das Plateau zwischen Aare und Reuß schon in den ältesten Zeiten zu Siedlungszwecken nutzbar gemacht worden sein, viel eher noch als das Gelände des jetzigen Kurparks in Baden, aus dem sehr zahlreiche Artefakte der Steinzeit stammen. Auch aus Vindonissa gibt es Silexfunde, die in der Mehrzahl aber, da sie leider nicht gebührend beachtet wurden, irgendwo in den alten Beständen vergraben sind. Zur gegebenen Zeit sollen auch sie veröffentlicht werden.

⁸⁾ C I L XIII 5198, vgl. dazu F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl., S. 348, Anm. 7.



Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2

KLEINFUNDE AUS VINDONISSA

Abb. 1. Satyrkopf aus Bronze — Abb. 2. Bronzebeschläg in Form eines Amazonenschildes mit Amorköpfchen — Abb. 3. Silberner, ehemals vergoldeter Merkur (stark vergrößert)



Abb. 5

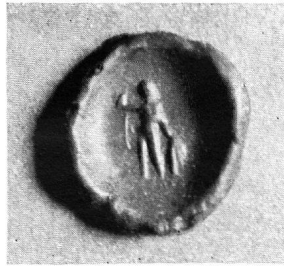


Abb. 4



Abb. 6

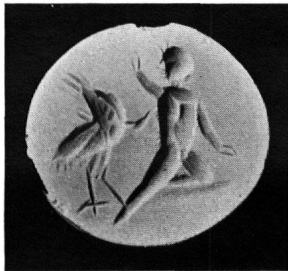


Abb. 7

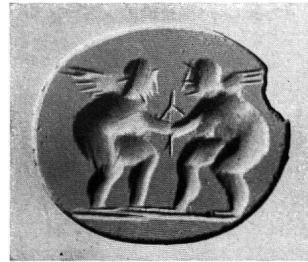


Abb. 10

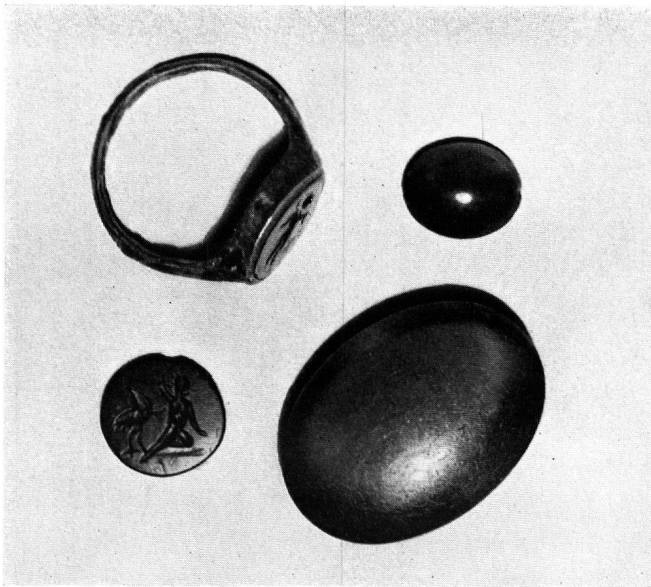


Abb. 11

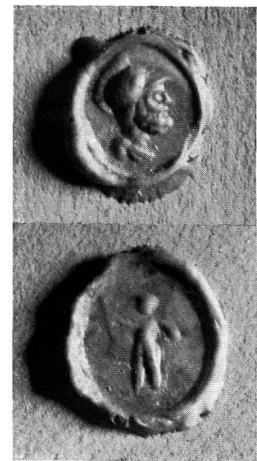


Abb. 8/9

KLEINFUNDE AUS VINDONISSA

Abb. 4. Gemme mit Mars — Abb. 5. Gemme mit Merkur — Abb. 6. Gemme mit Opferszene —
Abb. 7. Gemme, Amor mit Kranich — Abb. 8/9. Gemmen, Marsbüste und musizierender Amor —
Abb. 10. Gemme mit spielenden Amoretten — Abb. 11. Gemme, Gemmenring und geschliffene Steine



Abb. 12



Abb. 13

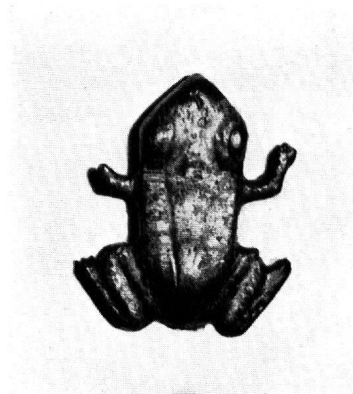


Abb. 14



Abb. 15

KLEINFUNDE
AUS VINDONISSA

Abb. 12. Zierstücke aus Bronze: Phalera (Meduse?); Attache mit orientalischer Gottheit; Fibel (Matrone?).

Abb. 13. Bronzener Widderkopfgriff einer Kasserolle.

Abb. 14. Versilberte Fibel in Form eines Laubfrosches.

Abb. 15. Bronzener Kassellengriff mit Hundekopf.